

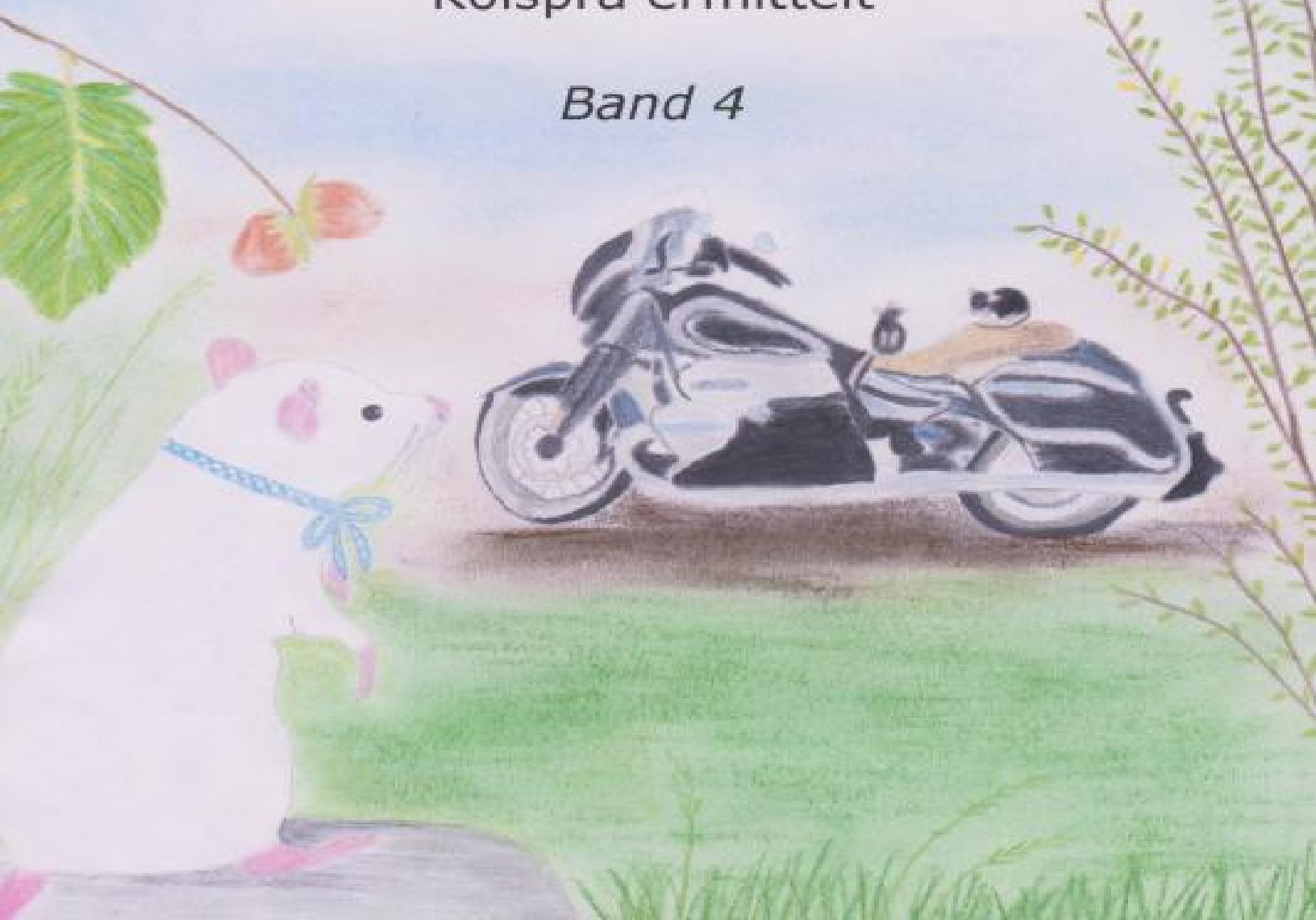
Two birds are perched on a thin brown branch that extends from the top left to the top right. The bird on the left is smaller, with a brown body and a black cap. The bird on the right is larger, with a brown and white speckled pattern.

Mira Pullini

Der Fuß des G. R.

Kriminalhauptkommissar Reinhold
Kolspra ermittelt

Band 4



Mira Pullini

Der Fuß des G. R.

Inhaltsverzeichnis

[Prolog](#)

[Etwa zwanzig Stunden später...](#)

[1](#)

[2](#)

[3](#)

[4](#)

[5](#)

[6](#)

[7](#)

[8](#)

[9](#)

[10](#)

[11](#)

[12](#)

[13](#)

[14](#)

[15](#)

[16](#)

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

[37](#)

[38](#)

[39](#)

[40](#)

[41](#)

[42](#)

[43](#)

[44](#)

[45](#)

[46](#)

[47](#)

[48](#)

[49](#)

[50](#)

[51](#)

[52](#)

[53](#)

[Das Ende](#)

[Impressum](#)

Prolog

„Du bist wirklich sicher, dass der das ist?“, fragte der Mann auf der Beifahrerseite des kleinen Autos, sobald aus dem vor ihnen geparkten Wagen ein stämmiger Typ mit tätowierten Oberarmen ausgestiegen war. Der neben ihm auf der Fahrerseite sitzende Mann reagierte nicht auf die Frage, sondern beobachtete nur, wie der Typ zu einem Parkscheinautomaten dackelte.

„Ich meine...“, fuhr der Mann von der Beifahrerseite fort, während er ein Foto betrachtete, welches ebendiesen Typ zeigen sollte, „hier auf dem Bild... da sehen diese Tattoos irgendwie anders aus... Schau doch mal...“

Der Mann von der Beifahrerseite fing an, mit dem Bild vor der Nase des anderen Mannes herumzuwedeln.

„Hör auf! Das ist voll auffällig!“, schnauzte ihn der Fahrer aber nur an und schlug ihm das Bild aus der Hand, anstatt es sich anzusehen. „Das Ding ist fast zehn Jahre alt, da kann der sich hundertmal drüber tätowiert haben!“

„*Tätowiert haben lassen* heißt das. Niemand tätowiert sich selbst...“, meinte der Beifahrer und hob das Bild wieder auf.

„Du brauchst mich überhaupt nicht zu verbessern, Kleiner!“

„Ich bin nicht mehr klein!“

„Psst jetzt!“

Der tätowierte Typ war wieder an seinem Wagen angelangt und legte gerade den Parkschein hinter die Windschutzscheibe. Gebannt beobachteten die beiden Männer in dem kleinen Auto, wie er noch eine Tasche vom Rücksitz des Wagens nahm, dann die Tür zuschlug und in Richtung der Bankfiliale am Ende der Straße losspazierte.

Der Mann auf der Fahrerseite holte tief Luft, dann öffnete er die Wagentür einen Spaltbreit.

„Was jetzt?“, fragte der Beifahrer.

„Packst du dein Sevodings... Betäubungsmittel da und dann verstecken wir uns da hinter der Mauer, bis er wiederkommt.“

„Okay...“

Der Fahrer machte sich nun eilig daran, aus dem Auto zu kommen und zu dem leerstehenden Haus zu gelangen, welches glücklicherweise direkt neben den geparkten Autos stand. Der Beifahrer beeilte sich ebenfalls, trotzdem war der Fahrer schon hinter der Mauer verschwunden, die wohl als Grundstücksgrenze diente.

„Sollten wir nicht auch einen Parkschein holen?“, fragte er, sobald er wieder mit dem Fahrer zusammentraf.

„Quatsch! Wir haben doch das Auto im Blick. Wenn jetzt 'ne Politesse kommt, müssen wir die Aktion eh abbrechen!“

„Wenn du meinst... Ich dachte nur, wenn wir bald reich sind, könnten wir auch einen Parkschein bezahlen...“

„Das hat damit nix zu tun, Kleiner...“

„Hör auf, mich Kleiner zu nennen!“

„Dann hör du auf, dumme Fragen zu stellen!“

„Ich stelle keine dummen Fragen!“

Der Fahrer schnaubte und linste vorsichtig hinter der Mauer hervor.

„Siehst du was?“, fragte der Beifahrer. Der Fahrer antwortete nicht darauf.

„Bruno, hast du mich gehört?“, hakte der Beifahrer nach, worauf sich Bruno endlich umdrehte und ihn anfunkelte.

„Du bist ja wohl nicht zu überhören! Wenn du nicht sofort leiser bist, kannst du dein Sevodings gleich an dir selbst ausprobieren!“

„Vielleicht darf ich dich dran erinnern, dass du ohne mich gar nicht an das Sevofluran gekommen wärst?“

Bruno rollte genervt mit den Augen. „Du gehst mir echt auf’n Sack, Kleiner.“

„Du mir auch, wenn du nicht sofort netter zu mir bist, Großer!“

„Fang endlich an, dir dieses Nettsein abzugewöhnen! Mit Nettsein kommen wir bei dem Typ nicht weit!“, schimpfte Bruno, dann drehte er sich wieder um, um hinter der Mauer hervorzuspähen.

„Zum Glück habe ich ja dich. Bei dir besteht überhaupt keine Gefahr, dass du zu nett zu ihm sein könntest...“

„Achtung, er kommt!“, entfuhr es Bruno, der sich schlagartig wieder hinter die Mauer zurückzog.

„Echt jetzt?“

„Ja! Mach dein Sevodings fertig!“

„Sevofluran heißt das...“

„*Kleiner!!!*“

„Ist ja gut...“ Etwas hektisch fing der von Bruno so liebevoll „Kleiner“ genannte Mann an, ein Taschentuch aus einer Packung zu fummeln, um es mit einer Flüssigkeit aus einem Fläschchen zu trinken.

„Gib her!“, zischte Bruno.

„Pass auf, dass du es nicht selbst...“

„Psst! Mitkommen!“

Kleiner musste sehen, wie Bruno das feuchte Taschentuch an sich riss und hinter der Mauer hervorsprang. Auch wenn ihm noch nicht klar war, was genau er jetzt machen sollte, blieb ihm nichts Anderes übrig, als ihm zu folgen.

*

Eine halbe Stunde später fand sich Kleiner zusammen mit Bruno in einem muffig riechenden Kellerraum wieder, wo sie beobachteten, ob der stämmige Typ mit den tätowierten Oberarmen wieder zu sich kommen würde. Kleiner hoffte das inständig, da es ansonsten bedeuten würde, dass er sich in der Dosierung des Sevoflurans voll vertan hätte. Was eigentlich nicht sein konnte, schließlich hatte er alles genauso berechnet, wie es im Lehrbuch stand. Außer dieser Typ war wirklich nicht derjenige, den sie gesucht hatten und dessen Gewicht Bruno recherchiert hatte. Jetzt, wo Kleiner die Tattoos auf den Armen so genau betrachten konnte, wuchsen seine Zweifel. Die sahen wirklich ganz anders aus als die Tattoos auf dem Foto, auch wenn Bruno

das nicht wahrhaben wollte. Viel zu harmlos. Nur Blumen, irgendwelche chinesischen Schriftzeichen und eine Taube. Das gefährlichste war da noch der Kopf eines Stubentigers, dessen Augen die beiden Männer direkt anstarrten. Was aber nur den Kleinen störte, Bruno nicht.

Kleiner war stark versucht, nochmal das Foto aus seiner Tasche zu holen und diese Tattoos zu vergleichen, als Bruno ihm eine große schwarze Mütze in die Hand drückte.

„Aufziehen!“, befahl er. „Er kommt zu sich!“

„Meinst du?“, fragte Kleiner, da hatte Bruno sich schon so eine Mütze, in die er einige Löcher für Augen, Nase und Mund geschnitten hatte, aufgesetzt. Er sah damit wahrlich noch unsympathischer aus als zuvor, weshalb Kleiner lieber zu dem Typ auf der Matratze sah, welcher sich tatsächlich etwas regte.

„Ich sollte mal nach ihm sehen“, entschied Kleiner.

„Nix da! Die Mütze aufziehen!“, zischte Bruno.

Etwas widerwillig zog sich auch Kleiner diese Mütze über den Kopf. Sie kratzte schrecklich auf seinem Gesicht.

„‘n hautfreundlicheres Fabrikat hättest du nicht aussuchen können...“, entfuhr es ihm.

„Psst!“, machte Bruno nur dazu.

Kleiner schüttelte den Kopf, da gab der stämmige Typ ein Stöhnen von sich und fing an, sich mit der Hand über das Gesicht zu reiben.

„Was zum Geier...“, hörte man ihn leise sagen, dann nahm er die Hand von seinem Gesicht und erblickte erstmals die

beiden Gestalten mit den Mützen über den Köpfen. Er blinzelte irritiert, sah aber keinesfalls ängstlich aus, wie Kleiner das eigentlich erwartet hätte.

„Ihr habt euch ja 'ne lustige Verkleidung ausgesucht“, gluckste er auch schon los. Kleiner wurde das Gefühl nicht los, dass er sie nicht so recht ernst nahm.

„Wusste gar nicht, dass schon Karneval ist...“ Der Typ schüttelte belustigt den Kopf, dann warf er einen Blick auf seine Armbanduhr. „Schon halb vier... Oh, ich muss los...“ Der Typ richtete sich auf und machte Anstalten, ganz aufstehen zu wollen.

„Sitzen bleiben!“, zischte Bruno.

„Tut mir wirklich leid, dass ich euch zwei sympathische Kerlchen schon verlassen muss, aber ich habe gleich einen Arzttermin“, erwiderte der Typ unbeeindruckt darauf.

„Den können Sie sich sonst wohin schmieren! Sie bleiben hier!“

„Sicher nicht, mein Freund. Der Termin ist dringend!“

„Sitzen bleiben!“

„So junge Kerle wie ihr versteht da wohl noch nichts von. Ihr seid wahrscheinlich immer gesund“, meinte der Typ, dann hievte er sich hoch, gab einen Schrei von sich und sackte wieder zusammen. „Scheiße... Das ist, was ich meine...“

Kleiner konnte nicht anders, als sich allmählich Sorgen zu machen. „Was haben Sie denn?“, fragte er.

„Das ist dieser Scheißfuß!“, regte sich der Typ auf.

„Das tut ja jetzt nichts zur Sache“, meinte Bruno dazu.

„Jetzt schmerzt er wieder unvorstellbar...“

„Soll ich mal nachsehen?“, fragte Kleiner und ging zwei Schritte auf den Typ zu, bis er an dessen Matratze angelangt war.

„Kleiner!“, zischte Bruno, aber Kleiner beschloss, ihn nicht zu beachten. Stattdessen ließ er sich vor dem Typ nieder.

„Ich bin der Maxi Lackmeier“, erklärte er. „Soll ich mal Ihren Fuß anschauen?“

„*Kleiner, du kannst dem doch nicht deinen Namen sagen!* Wir sind hier nicht in einem von deinen Seminaren, sondern...“

„Aber wenn er vielleicht medizinische Hilfe braucht?“, gab Maxi zurück, dann wandte er sich wieder dem Typ auf der Matratze zu. „Also nochmal: Ich bin der Maxi Lackmeier, ich studiere Medizin im fünften Semester...“

„Ritter, Hubertus“, brummte der Typ, dann zog er eilig seinen linken Schuh und die Socke aus. „Und das ist der Scheißfuß...“

Maxi fragte sich noch, ob der Typ, den sie gesucht hatten, nicht eigentlich anders hieß, aber er hatte keine Zeit mehr, darüber nachzudenken, als der Typ ihm den Fuß zeigte. Er war übersät von Blasen und Pusteln verschiedener Größe, dazu kamen noch eigenartige raue Stellen und Maxi fand, dieser Fuß sah viel schlimmer aus als alles, was er bisher in seinen Büchern gesehen hatte.

„Was haben Sie da gemacht?“, entfuhr es ihm.

„Diabetische Gangrän heißt das wohl...“, brummte der Typ.

„Sie sind Diabetiker?“, fragte Maxi entsetzt, der den Verdacht nicht loswurde, dass sich das hier zu einem medizinischen Notfall entwickeln könnte.

Der Typ nickte.

„Haben Sie denn Ihr Insulin dabei?“

„Ihr zwei Äffchen könnt froh sein, dass ich immer zwei Spritzen dabei habe...“

Maxi versuchte, den Kommentar mit den Äffchen zu überhören. Stattdessen drehte er sich zu Bruno um, der stocksteif dastand und ihn anfunkelte, das konnte man sogar durch die Mütze erkennen.

„Der Mann braucht medizinische Hilfe“, erklärte Maxi.
„Wir sollten ihn...“

„Nix da!“, rief Bruno aus und stürzte ebenfalls zu der Matratze. „Der Typ soll erstmal uns helfen!“

„Wobei?“, fragte der Typ irritiert.

„Die Telefonnummern von deinen Big-Crash-Freunden!“, forderte Bruno.

„Von meinen was?“

„Big-Crash-Freunden!“

Der Typ blinzelte irritiert.

„Jetzt tun Sie nicht so unschuldig! Wir wissen genau, dass Sie der Chef von dem Verein sind!“

Der Typ blinzelte immer noch.

„Wenn Ihnen nicht gut ist, müssen Sie mir das sagen“, meinte Maxi mit sanfter Stimme.

„*Kleiner!!!*“

„Schreien Sie mal nicht immer so!“, rief der Typ aus.

„Dann sagen Sie mir endlich die Telefonnummern!“

„Ich fürchte, da muss ich Sie enttäuschen...“

„Ich kann auch anders!“, schrie Bruno und ballte eine Hand zur Faust.

„Bruno, lass das!“, forderte Maxi.

„Jetzt hast du ihm meinen Namen auch noch gesagt, du Idiot!“

„Schwer zu sagen, wer hier der größere Idiot ist...“, meinte der Typ.

„Hören Sie auf, sich da einzumischen! Sagen Sie mir endlich die Telefonnummern!“

„Also nochmal zum Mitschreiben: Mein Name ist Hubertus Ritter, ich bin nicht bei Big Crash und kenne folglich auch keine Telefonnummern von irgendwelchen Mitgliedern.“

Nun war es an Bruno, irritiert zu blinzeln. „*Wie ist Ihr Name?*“

„Hubertus Ritter, das sagte ich ja...“

„Quatsch! Sie sind Georg Ritter!“

„Nein, du Clown!

„Aber Sie sehen doch so aus!“

„Er sieht nicht so aus“, mischte sich Maxi da leise ein und zog das Foto aus seiner Tasche, um es Bruno zu reichen, der es dieses Mal tatsächlich annahm. Er betrachtete es eine Weile, dann analysierte er die Tattoos dieses Hubertus Ritter, dann wieder das Bild, bevor er dasselbige umdrehte und diesem Hubertus Ritter vor die Nase hielt.

„Und das?“, zischte er.

„Das ist Georg.“

„Sie kennen den also?“

„Ja, er ist mein Bruder.“

„*Ihr Bruder?!*“

„Ja!“

Bruno ließ unvermittelt das Foto fallen und rieb sich über die Mütze. „Scheiße!“, entfuhr es ihm dabei. Dann wandte er sich um und trat gegen die gegenüberliegende Wand.

Etwa zwanzig Stunden später...

Georg Ritter war gedanklich bereits bei seinem Telefonat mit seinem Big-Crash-Kumpel Eddy Großnussner, welches an diesem Nachmittag anstand, während er auf ein großes Mehrfamilienhaus zusteuerte. Da er seit seinem Verschwinden aus der Untersuchungshaft im Landsberger Polizeipräsidium keinen persönlichen Kontakt mehr mit seinen Rockerfreunden pflegen konnte, befürchtete er doch, dass diese von irgendwelchen Polizeibeamten verfolgt wurden, telefonierte er stattdessen jeden Tag mit einem von ihnen. Wer an welchem Tag dran war, das hatten sie bereits kurz nach der Flucht festgelegt, und Georg Ritter hielt sich stoisch daran. So konnten die anderen Rocker sicher sein, dass es ihm gut ging und er weder von der Polizei noch irgendwelchen Mighty Trouble-Rockern heimgesucht worden war, welche es sicher ebenfalls auf ihn abgesehen hatten, seitdem er ein Mitglied dieses Rockerclubs verprügelt hatte. Was aus Ritters Sicht vollkommen gerechtfertigt gewesen war, hatte ihn dieses besagte Mighty Trouble-Mitglied, an dessen Namen er gar nicht denken wollte, doch aufs Übelste provoziert. Noch viel übler, als Georg Ritter es selbst gekonnt hätte, und das wollte was heißen.

Mittlerweile war Ritter an dem Mehrfamilienhaus angelangt. Er hatte sich dort unter falschem Namen eine Wohnung gemietet, da seine ehemalige Wohnung rund um die Uhr von zwei Polizeiwagen bewacht wurde. An irgendwelche persönlichen Gegenstände zu gelangen, war nur unter größtem Aufwand möglich: Ritter musste sich als

Frau verkleiden - kaum etwas widerstrebte ihm mehr - um sich dann im Halbdunkeln, optimalerweise, wenn die Polizisten sich lösen mussten, durch den Hintereingang hineinzuschleichen. Das Hinausschleichen war dann ebenso aufwändig, meist dauerte es mindestens eine Stunde, bis die Polizisten sich wieder lösten oder eingeschlafen waren. Folglich verzichtete Ritter in den meisten Fällen darauf, sich irgendetwas aus seiner Wohnung zu holen, und kaufte stattdessen das Meiste neu. Das war auch der Grund, weshalb er seine neue Wohnung an diesem Tag so lange verlassen hatte, hatte sich doch eine lange Liste an Haushaltsgegenständen gebildet, die er benötigte. Wäre er zuhause gewesen, hätte er sicherlich bereits Bruno und Maxi kennengelernt, die es nach wie vor auf ihn abgesehen und seinen Bruder Hubertus in ihrer Gewalt hatten. So wunderte er sich aber nur darüber, dass er seinen Bruder am vorherigen Nachmittag nicht telefonisch erreicht hatte, denn da wäre er mit dem Telefonieren dran gewesen, auch wenn er nicht zu Big Crash gehörte.

Gedankenverloren linste Ritter durch den Schlitz seines Briefkastens. Einen kleinen Zettel, auf dem in unleserlicher Schrift „Pitt George“ stand, hatte er darauf geklebt. „Pitt George“, so nannte er sich in diesem Mehrfamilienhaus im Landsberger Norden, in der Hoffnung, dass *Kohlrabi* da nie draufkommen würde. *Kohlrabi*, das war seine Bezeichnung für Reinhold Kolspra, den Hauptkommissar der Landsberger Kripo und somit sein Erzfeind - neben Mighty Trouble, versteht sich. Gut, eigentlich hatte er sich die Bezeichnung *Kohlrabi* nicht selbst ausgedacht, sondern sie einem Buch entnommen, welches über diesen Kommissar geschrieben worden war. Aber das sollte Ritter egal sein. Die Hauptsache war, dass er diesen Kommissar mindestens so unsympathisch fand wie einen Kohlrabi und sich auch gerne einredete, dass er sicherlich auch nur die geistigen

Fähigkeiten eines Kohlrabis besaß. Zwar kannte sich Ritter mit Pflanzen so gut wie gar nicht aus, er konnte froh sein, dass er überhaupt wusste, wie so ein Kohlrabi aussah, aber er schätzte ihre geistigen Fähigkeiten als sehr gering ein. Und somit auch die dieses Kommissars.

Was ihn allerdings stutzig machte, war, dass da irgendetwas in seinem Briefkasten zu sein schien. Und das, obwohl er seine Adresse doch nur seinen Big Crash-Freunden, seinem Bruder und seiner Mutter mitgeteilt hatte. Und die hatten ihm doch wohl keine Briefe zu schreiben, er telefonierte doch mit ihnen. Kopfschüttelnd schloss er den Briefkasten auf und fischte einen gefalteten Zettel heraus. *Ankündigung zur Altkleidersammlung*, dachte er, trotzdem faltete er den Zettel auseinander.

Wir haben Ihren Bruder, stand dort in einer Art Schreibschrift geschrieben, die hundertmal schöner war als Ritters eigene. *Es geht ihm sehr schlecht. Wenn Sie ihm helfen wollen, kommen Sie heute um drei ins Industriegebiet zur Bushaltestelle vor der Firma Schraumu. Wir erwarten Sie.*

Etwa eine Minute lang starrte Georg Ritter auf diese eigenartige Nachricht. Dann stürzte er Hals über Kopf durch die Tür ins Haus.

1

Es war ein sonniger Mittwochnachmittag im September, viel sonniger und wärmer als Reinhold Kolspra sich das für einen Septembertag hätte vorstellen können. Möglicherweise sogar ein bisschen zu warm, aber darüber wollte der Kommissar jetzt nicht nachdenken. Vielmehr fieberte er seinem Feierabend entgegen, welchen er in spätestens einer Stunde einläuten wollte, um mit seiner Verlobten Arabella und seinem besten Freund Sven Hansen ein Café auszuprobieren, das erst vor Kurzem in der Landsberger Innenstadt neu eröffnet hatte. Erik Pretzel, der Leiter der KTU und erwiesenermaßen ein Kenner auf dem Gebiet der Backkunst, hatte nur so von den Kuchen aus diesem neuen Café geschwärmt, sodass Reinhold klar war, dass er sich das auf keinen Fall entgehen lassen durfte.

Gerade jetzt hatte er auch das Glück, dass er keine dringenden Fälle zu bearbeiten hatte, die leicht zu Überstunden führen konnten. Es gab da zwar in letzter Zeit eine Serie von Wohnungs- und Autoeinbrüchen, an der Reinhold und sein Team herumermittelten. Aber da es sich bei den Einbruchopfern in allen Fällen um tendenziell wohlhabende Persönlichkeiten handelte und die gestohlenen Summen im Vergleich zum Gesamtvermögen dieser Persönlichkeiten eher unbedeutend waren, erachtete Reinhold es nicht als nötig, übermäßig viel Aufwand zur Ergreifung dieses Diebs zu betreiben. Es hätte ihm natürlich Sorge bereiten können, dass in letzter Zeit fast ausschließlich Häuser und Autos aus Igling und somit Reinholds mehr oder weniger direkter Nachbarschaft betroffen waren, aber da Reinhold weder sich selbst noch

seinen Bruder und dessen Frau, bei denen er ein Zimmer bewohnte, als übermäßig wohlhabend ansah, betrachtete er sich und seine Nächsten nicht als besonders gefährdet. Also kein Grund, irgendwelche Überstunden einzulegen und sich den Kuchen entgehen zu lassen.

So saß Reinhold zwar an seinem Computer und gab vor, verschiedene Internetverkaufsportale nach wertvollen gestohlenen Gegenständen zu durchsuchen, in Wahrheit dachte er aber über den Prospekt dieses neuen Cafés und die darin abgebildeten Kuchen und Torten nach und darüber, welche Geschmacksrichtung er am dringendsten probieren musste. Irgendwelche von diesen gestohlenen Gegenständen hatte er noch nicht entdeckt, aber der Dieb wäre nach Reinholds Ansicht auch extrem doof, diese Objekte bereits kurze Zeit nach einem Einbruch ins Internet zu stellen. Wahrscheinlich wartete er mindestens ein halbes Jahr.

Auf jeden Fall würde Reinhold sich so lange Zeit geben, sich mit diesem Dieb zu befassen, sagte er sich, bevor die Staatsanwältin auf die Idee kommen würde, ihm irgendwelche anderen Fälle, am besten aus anderen Kommissariaten, zuzuschieben. Oder ihn nochmals diese zwei Typen befragen zu lassen, die im Sommer einen Mann und dessen Freundin ermordet hatten und die nicht so recht gestehen wollten. Zwar waren die beiden mittlerweile in die JVA verbracht worden, wo sich ein Psychologe an ihnen abarbeitete, trotzdem konnte man bei der Staatsanwältin nie sicher sein, was ihr noch zu den beiden einfiel. Besonders, da es sich bei einem der beiden Männer um ein Mitglied des Rockerclubs Big Crash handelte, von dem sich die Staatsanwältin erhoffte, er könnte Angaben zum Verbleib Georg Ritters machen, der eigentlich auch in die U-Haft gehörte, aber durch ein „Missverständnis“ entlassen worden war. Wobei man sagen musste, dass

Reinhold diesem Mann keine Träne nachweinte, hatte er ihn doch bereits drei Jahre lang regelmäßig verhört, ohne dass er zum ihm vorgeworfenen Sachverhalt irgendetwas geäußert hatte. Stattdessen hatte er Reinhold und die anderen anwesenden Polizisten bei jedem Verhör beschimpft oder unpassende Spitznamen verteilt, an die Reinhold sich nur äußerst ungern erinnerte. Einmal hatte der Mann ihn sogar fast erwürgt und es hatte drei Mann gebraucht, um Georg Ritter von Reinholds Hals zu lösen.

Daher war es nur zu verständlich, dass Reinhold nicht den geringsten Drang verspürte, diesen Mann wieder in die U-Haft zu bringen. Schließlich ging es ihm selbst mit jedem Tag besser, wo er diesen Georg Ritter nicht mehr sehen musste. Bestimmt hatte er sich schon lange ins Ausland abgesetzt, vielleicht nach Italien oder Spanien...

Reinhold schloss die Augen, um seinen Bildschirm nicht mehr ansehen zu müssen und sich stattdessen schon mal im Geiste den Geschmack der Torten aus dem Prospekt vorzustellen. Er war gerade dabei, sich voll und ganz auf einen Schokoladenbiskuit mit Heidelbeersahne einzustellen, als er ein schabendes Geräusch an seiner Tür hörte. Sofort öffnete er die Augen wieder und sah sich Oberkommissar Sven Hansen gegenüber, der sich hereingeschlichen hatte.

„Träumst du?“, fragte er sofort, was Reinhold sagte, dass er ihn mit geschlossenen Augen gesehen haben musste.

„Quatsch!“, widersprach Reinhold. „Ich habe nur meine Augen ausgeruht. Soll man regelmäßig machen, wenn man nur auf so einen Bildschirm starrt.“

„Natürlich. Hast du denn schon was gefunden?“

„Einen Zinnteller mit Landsberger Wasserfall-Motiv für fünfzehn Euro“, erklärte Reinhold so stolz, als wäre das tatsächlich einer der gestohlenen Gegenstände. Sven runzelte verwundert die Stirn und kam um den Schreibtisch herum, um auf Reinholds Bildschirm sehen zu können.

„Das ist aber nichts von dem Diebesgut“, stellte er fest.

„Habe ich das behauptet?“

„Du hast es schon etwas arrogant gesagt.“

„Habe ich?“

„Oh ja“, meinte Sven, dann zwickte er ohne Vorwarnung in Reinholds Schulter.

„Ey, was soll das?“, rief Reinhold und schlug nach Svens Hand aus, ohne zu treffen. Sven sprang zur Seite, bis er außer Reinholds Reichweite war, nur, um ihn dann breit angrinsen zu können.

„Also wirklich, Herr Hansen!“, fing Reinhold dann zu schimpfen an, wobei er die Stimme so stark anhob, dass er sich wie die Staatsanwältin Frau Hof persönlich anhörte. „Sie sind ein Oberkommissar, verhalten Sie sich auch mal so!“

„Ja, aber Sie sind ein Hauptkommissar!“, entgegnete Sven und versuchte ebenfalls wie Frau Hof zu klingen. „Verhalten Sie sich erstmal...“

„Wir sind hier bei der Polizei. Hier geht es ernst und diszipliniert zu. Wenn Ihnen das nicht gefällt, können Sie ja irgendwo anders arbeiten, aber nicht hier“, verkündete Reinhold.

„Du kannst sie schon richtig gut imitieren“, meinte Sven anerkennend dazu.

„Gell? Habe ich lange geübt.“ Etwas verlegen scrollte Reinhold auf seinem Bildschirm herum. „Und wie ist es bei dir? Hast du was gefunden?“

„Nada.“

„Mhm.“ Etwas anderes hatte Reinhold auch nicht erwartet. Also scrollte er weiter auf dem Bildschirm und sah sich verschiedene Zinnteller an.

„Der wird Spaß haben, der neue Kollege“, meinte Sven und stellte sich genau hinter Reinhold, um gut auf den Bildschirm sehen zu können. „Wenn wir immer nur Anzeigenportale anschauen...“

„Es gibt Schlimmeres...“

„Wann kommt er jetzt überhaupt? Der neue Kollege?“

Reinhold zuckte mit den Schultern. „Vor zwei Wochen hieß es, er käme letzte Woche. Letzte Woche hieß es dann, er käme diese Woche und diese Woche... na ja, heißt es wohl, er kommt nächste Woche...“

Sven schnaubte belustigt. „Und er ist IT-Experte?“

„Letzte Woche war er auf jeden Fall IT-Experte. Aber das kann diese Woche bestimmt schon ganz anders sein...“

„Und sein Name? Bleibt der wenigstens gleich?“

Reinhold zuckte wieder mit den Schultern, dann kramte er einen Zettel unter mehreren Notizblöcken hervor. „Ich

habe bisher nur seine Initialen erhalten.“ Er reichte Sven den Zettel.

„M. v. T. gen. G.“, las dieser irritiert vor. „Gen. Was soll das heißen?“

„Keine Ahnung. Vielleicht 'n Code.“

„Da-Vinci-Code?“, fragte Sven ungläubig.

„Computer-Code, sein Name im Darknet, keine Ahnung.“

„Eigenartig“, konstatierte Sven, dann reichte er Reinhold den Zettel über die Schulter zurück.

„Mhm“, machte Reinhold nur dazu und ließ den Zettel an seinem ursprünglichen Platz verschwinden.

„Aber wenn der neue Kollege heute offensichtlich nicht mehr kommt und wir nichts Besseres zu tun haben, als diese Verkaufsportale zu durchsuchen...“, fing Sven zu überlegen an, was Reinhold wieder hellhörig werden ließ.

„Du meinst, wir könnten den Feierabend schon früher einläuten?“, fragte er und legte seinen Kopf in den Nacken, um den nach wie vor hinter ihm stehenden Sven ansehen zu können, bis er an dessen Bauch stieß.

„Warum nicht?“, fragte Sven zurück.

„Weil Arabellas Schicht erst um vier zu Ende ist...“

„Wir könnten schon mal ein paar Stücke verkosten...“, überlegte Sven weiter, wobei er Reinhold eine Hand auf die Schulter legte, „...und wenn sie kommt, können wir ihr sagen, was am besten schmeckt...“

„Du willst nicht etwa mehr als ein Stück essen?“

„Du nicht?“

Reinhold schnaubte belustigt und drückte seinen Kopf absichtlich etwas tiefer in Svens Bauch. „Dein Bauch ist jetzt schon voll weich...“

„Quatsch! Ich kann den anspannen...“

Reinhold merkte, wie Sven sich anstrengte, um den Bauch fester zu bekommen. Er selbst konnte dabei ein Kichern nicht unterdrücken.

„Na warte, wenn ich erst deinen Bauch kontrolliert habe!“, rief Sven aus und beugte sich nach vorne, um mit den Händen an Reinholds Bauch gelangen und darauf herum drücken zu können.

„Ist ja gut, ich habe nichts gesagt!“, versuchte sich Reinhold zu wehren, den Svens Gedrücke zunehmend zu kitzeln anfing.

„Doch, du hast was gesagt!“

„Stell dir mal vor, wenn jetzt jemand reinkäme und uns hier beim Schmusen erwischen würde...“

„Ich nenne das nicht Schmusen, sondern Auge um Auge!“, meinte Sven und kitzelte weiter an Reinholds Bauch.

„Franz zum Beispiel...“, versuchte Reinhold es weiter, was endlich Wirkung zeigte. Sven nahm schlagartig die Hände von seinem Bauch. Dass dieser Kollege Franz ihn so eng mit Reinhold sah, war nun wirklich nichts, was er gebrauchen konnte.

„Der scheint sich schließlich noch nicht gebessert zu haben“, fuhr Reinhold fort. „Oder hast du schon mal

gesehen, dass der ein Wort mit unserm Finkle gewechselt hätte?“

Sven schüttelte den Kopf.

„Da siehst du’s“, sagte Reinhold mit Nachdruck. Sven seufzte und zog sich einen weiteren Stuhl heran, um sich neben ihn setzen zu können.

„Und wie war das jetzt mit dem Feierabend?“

„Machen wir um fünf vor vier. Dann gehen wir runter zur Zentrale und holen Arabella ab. Und ich würde sagen, maximal zwei Stücke Kuchen pro Person, sonst sind wir unsere gute Figur bald los.“

„Wenn wir uns absprechen, könnten wir auf diese Weise also sechs Sorten durchprobieren“, überlegte sich Sven.

„Falls Arabella auch zwei schafft...“

„Wir bieten ihr einfach unsere Hilfe an...“

Reinhold wollte etwas erwidern, da klopfte es an seine Bürotür.

„Da siehst du’s“, zischte er Sven zu und wedelte wild mit der Hand, bis er etwas von ihm weggerückt war. „Herein!“, rief er dann.

*

Es dauerte nur einen kurzen Moment, bis die Tür geöffnet war und sie sich einem uniformierten Kollegen von der Schupo namens Feebe gegenübersehen.

„Herr Kolspra, Herr Hansen“, sagte er aufgeregt, „hier sind einige Herren, die müssen ganz dringend mit Ihnen reden.“

Reinhold runzelte die Stirn. Schon wieder irgendwelche Einbrüche? Und noch dazu mehrere auf einmal?

„Sie haben doch Zeit, oder?“, fragte Feebe weiter.

Reinhold hörte Sven scharf die Luft einsaugen. Eigentlich wollten sie ja in einer halben Stunde in Richtung Kuchen aufbrechen.

„Natürlich“, sagte er aber und lächelte in Feebes Richtung.

Feebe nickte erleichtert und winkte in Richtung Gang. Kurz darauf erschien ein Trupp mit dunklen Lederjacken bekleideter Männer an der Tür, die Reinhold sofort erkannte. Das Lächeln verging ihm sofort, sein Puls schoss in die Höhe. Sven schnappte nach Luft.

„Brauchen Sie mich?“, fragte Feebe. Reinhold vermutete stark, dass er sich gerne davonstehlen wollte, hatte er ihnen doch tatsächlich die Big Crash Rocker vorbeigebracht.

„Ja“, sagte Reinhold.

Feebe sah etwas enttäuscht aus, dann winkte er die Rocker herein. Reinhold erkannte Korbinian Lattlinger, Jörg Feemann und Eddy Großnussner, mit denen er bereits während seines letzten Falls näheren Kontakt gehabt hatte. Dazu noch einen Josef Schafsenner und einen Heiner Kohlschreiber, der nach Georg Ritter der unsympathischste von allen war und, stets mit einer schwarzen Augenklappe bekleidet, dessen Rolle einnahm, seitdem die Polizei Georg Ritter verhaftet hatte. Und einige weitere, deren Namen Reinhold nicht alle behalten hatte.

Reinhold zählte elf Rocker, dann schloss Feebe die Tür und drückte sich ebenfalls in den Raum, in dem die Rocker nun

dicht gedrängt standen. Er bemühte sich noch, zu Reinhold und Sven zu gelangen, da baute sich Kohlschreiber bereits vor den Kommissaren auf und funkelte sie mit dem einen Auge an.

„Wir müssen reden“, verkündete er mit tiefer Stimme. Reinhold schluckte.

„Da wissen wir gar nichts vom“, gab er zurück und beobachtete aus dem Augenwinkel, wie Feebe sich an der Wand neben dem Schreibtisch positionierte, die Hand bereits an seiner Pistole.

„Kommen Sie uns nicht blöd!“, zischte Kohlschreiber und stützte seine Hände auf dem Schreibtisch auf, um Reinhold näher zu sein.

„Halten Sie Abstand zu meinen Kollegen!“, rief Feebe, was Kohlschreiber aber nicht zu interessieren schien. Stattdessen wanderte sein Auge bedrohlich zwischen Reinhold und Sven hin und her.

„Okay...“, machte Reinhold, wusste aber noch nicht genau, was er weiter sagen sollte.

„Heiner, vielleicht sollten wir das machen?“, sagte da Lattlinger und drängte sich mit Feemann nach vorne zum Schreibtisch. „Wir kennen uns schließlich ein bisschen näher...“

So hätte Reinhold das zwar nicht ausgedrückt, trotzdem war es ihm hundertmal lieber, sich Feemann und Lattlinger gegenüberzusehen, die noch zu einer vergleichsweise harmloseren Sorte von Rockern gehörten, als diesem Heiner Kohlschreiber, der sich brummelnd etwas weiter nach hinten verzog.

„Herr Feemann, Herr Lattlinger“, bemühte sich Reinhold möglichst freundlich zu sagen, „wie können wir Ihnen helfen?“

„Georg ist weg“, erklärte Lattlinger sofort. Reinhold wechselte einen verwunderten Blick mit Sven.

„Georg Ritter“, ergänzte Feemann.

Reinhold schnaubte belustigt. Auch wenn er noch nicht genau wusste, was das hier werden würde, irgendwie schien es relativ harmlos zu sein. „Danke für die Information, aber das wissen wir schon“, antwortete er wieder selbstbewusster.

„Nein, nicht so!“, widersprach Lattlinger. „Er ist wirklich weg! Verschwunden!“

Allmählich konnte Reinhold ein Grinsen nicht mehr unterdrücken. Natürlich war Georg Ritter verschwunden, er wollte schließlich nicht wieder gefasst werden.

„Was meinst du, Sven: Was genau wollen die uns sagen?“, wandte er sich an seinen Kollegen.

Sven hatte noch nicht geantwortet, da setzte sich Lattlinger kurzerhand in den Besucherstuhl auf der gegenüberliegenden Seite des Schreibtischs. „Hören Sie“, fuhr er fort, „wir würden doch nicht zu Ihnen kommen, wenn wir uns nicht ernsthaft Sorgen machen würden.“

Reinhold war immer noch amüsiert von dem Anblick, der sich ihm bot. Selten hatte er so viele besorgt aussehende Rocker auf einem Haufen gesehen.

„Sie machen sich Sorgen um Georg Ritter?“, fragte er nach, um interessiert zu erscheinen.

„Ja! Jeden Tag telefoniert einer von uns mit ihm, treffen können wir uns ja nicht, weil sonst Sie... na ja, auf jeden Fall hat er gestern nicht bei Herrn Großnussner angerufen...“

Großnussner nickte. „Und als ich bei ihm anrufen wollte, ist er nicht an sein Handy gegangen!“, ergänzte er.

„Und heute das Gleiche bei mir“, fuhr Lattlinger fort. „Da stimmt irgendwas nicht.“

Reinhold nickte und tat verständnisvoll, obwohl es ihm in Wahrheit nur Recht sein konnte, wenn Georg Ritter sich irgendwohin abgesetzt hatte und noch nicht einmal seine Rockerkollegen davon wussten, da dies bedeutete, dass er leider keine Informationen aus den Rockern herausquetschen konnte, und wenn er sich noch so anstrengte.

„Haben Sie mal darüber nachgedacht, dass er sich auch einfach ein neues Versteck gesucht haben könnte? In einem Funkloch, im Ausland...?“

„Das hätte er uns mitgeteilt!“, widersprach Lattlinger.

„Natürlich.“

„Sie sind doch bei der Kripo, Sie müssen doch etwas tun können!“

„Bitte, Herr Kolspra!“, ergänzten weitere Rocker. „Bitte!“

„Wir tun dafür alles, was Sie wollen“, meinte Feemann.

So etwas aus dem Mund eines Rockers zu hören, hatte Reinhold nun wirklich nicht erwartet, obwohl er sich sicher war, dass man dem nicht zu viel Glauben schenken sollte.